

serer Zeit finden sich wieder große Meister, die für die Kirche arbeiten, und kirchliche Künstler, die in den großen Werken der Kunstgeschichte ihren Platz besitzen. Die Architekten gingen hier unter der Leitung der liturgischen Bewegung voran. Die Malerei und Bildhauerei folgen, wenn auch mit Abstand. So ist die Lage durchaus nicht hoffnungslos. Es bahnt sich kraft gemeinsamer Bemühungen neues Leben an.

Wir gingen aus von dem schmerzlichen Zwiespalt, den wir in der Moderne beobachten: die Kunst hatte den Raum der Kirche verlassen und eine Geistigkeit geprägt, die dem Christen irrig erscheinen mußte. Im kirchlichen Raum gab man oft die überlieferten Formen einer großen Vergangenheit einfach weiter, ohne sie innerlich auszufüllen. Die großen Deuter dieses Tatbestandes warnen vor drohenden Gefahren oder weisen neue Möglichkeiten. Was bleibt, ist die große Aufgabe: ähnlich wie am Anfang des Abendlandes die germanischen Stämme und ein unkultiviertes Land durch die Söhne des heiligen Benedikts eine neue Ordnung erhielten, gilt es für uns, die Tiefen der Seele in Christus neu zu gestalten.

Mutterschaft und weibliche Berufstätigkeit

RODERICH v. UNGERN-STERNBERG

Was bedeutet die Mutter dem Kind, dem heranwachsenden jungen Menschen und der Familie? Sie ist es, die ihrem Kind sowohl vor der Geburt als auch im Säuglingsalter die Nahrung bietet. Sie verhilft dem kleinen Kind in die einzig dem Menschen eigene aufrechte Haltung und betreut seine ersten Schritte ins Leben. Sie ist es vor allem, die das Kind die Muttersprache lehrt, und sie allein bleibt ihr ganzes Leben der Frucht ihres Leibes unverbrüchlich treu. Zwischen Mutter und Kind besteht ein Liebesband, das alle Enttäuschungen und Schicksalsschläge überdauert und das von seiten der Mutter bis an ihr Grab reicht. Wenn ein völlig entgleister Mensch, vom Vater verstoßen, von Verwandten gehaßt, von der Gesellschaft gemieden, gänzlich vereinsamt dasteht, dann ist es seine Mutter, die ihm eine seelische Zuflucht stets und unbeirrbar zu gewähren die Geduld aufbringt. Das Wort: „Die Liebe höret nimmer auf“ gilt im menschlichen Bereich nur von der Mutter, weder vom Vater, noch von Geschwistern, noch von Freunden.

Wer kann besser trösten, raten, tadeln und erfreuen als eine lebenskluge Mutter? Von allen Unglücksfällen, die das Kind oder den Jugendlichen treffen können, ist der frühzeitige Verlust der Mutter am folgenschwersten. Kinder ohne Mutter, Kinder, die ganz in einer Umgebung von Männern aufwachsen, entbehren der seelischen Wärme, die von der Mutter ausstrahlt.

Solche Kinder werden wenig empfänglich sein für die psychische, einfühlungsmäßige Seite des Lebens, für die religiösen und musischen Bestandteile unserer Kultur, die in der Marienverehrung der katholischen Kirche, in der Verehrung der Mutter Gottes ihren erhabenen Ausdruck finden. Bekanntlich haben die meisten bedeutenden Männer, besonders die großen Dichter und Musiker, gemütvolle kluge Mütter gehabt (Frau Rat Goethe!). Hierin läßt sich ermessen, wieviel diejenigen entbehren, die nicht in mütterlicher Obhut, sondern in einer, wie immer ausgestatteten Anstalt — Internat, Kindergarten, Kinderhort, Kinderheim usw. aufwachsen oder den größten Teil ihres jugendlichen Lebens verbringen. Im Mittelpunkt der Familie steht die Mutter. Im Mutterschoß entspringt alle pflegerische Betreuung. Denn die Pflege der Kinder ist ein ureigenes natürliches Bedürfnis der Frau. Nur mit der Mutter und um sie kann sich ein Familienleben mit seinen gestaltenden Kräften entfalten.

Entspricht nun die gegenwärtige Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend der natürlichen Bestimmung der Frau? Unsere Zeit, das 19. und 20. Jahrhundert, hat vornehmlich männliche Züge und Tugenden entwickelt und gepflegt. In hoher Wertschätzung standen und stehen männliche Eigenschaften, wie Energie, Zielstrebigkeit, Sichdurchsetzen bis zur Rücksichtslosigkeit — „jeder sehe, wie ers treibe, jeder sehe, wo er bleibe“ — Tüchtigkeit, Rechenhaftigkeit, Pünktlichkeit, Fleiß usw., wogegen Liebe, Milde, Versöhnlichkeit, Geduld, Entsagung, Demut, Mitleid, Bereitschaft zur Selbstaufopferung, all diese ausgesprochen mütterlichen und christlichen Eigenschaften auf den modernen Menschen wenig Eindruck machen. Das sind Wesenszüge, die von ihm stark unterbewertet werden und die in der Erziehung der Kinder nur eine untergeordnete Rolle spielen. Ist das nicht ein Grund, warum unser Familienleben und die Beziehungen zwischen den Geschwistern und nächsten Verwandten heute in der Regel so ohne verständnisvolle Herzlichkeit und Güte sind? Man braucht ja nur den Briefwechsel oder die Unterhaltungsweise unserer Großeltern mit der unsrigen zu vergleichen, um das Gesagte bestätigt zu finden. —

Trägerin der weiblichen Wirkungskräfte kann im Familienkreis selbstverständlich nur die Mutter sein. Fühlen sich nun die Frauen heutzutage als Trägerinnen und Vermittlerinnen dieser Eigenschaften? Ist ihre Erziehung auf die Ausbildung entsprechender Eigenschaften und Fähigkeiten gerichtet? Oder wird am Ende das Gegenteil, d. h. eine geistige Vermännlichung angestrebt oder doch bewirkt? Zweifellos ist das letztere der Fall. Die gegenwärtige Schulung und Erziehung der weiblichen Jugend an den öffentlichen Lehranstalten liegt zu einem beträchtlichen Teil in den Händen von Männern oder von oft allzu vermännlichten Frauen, die ihrer ganzen Veranlagung nach der Aufgabe, mütterliche Frauen heranzubilden, nicht gewachsen sind. Eine familiengerechte Erziehung der weiblichen Jugend kann nur von solchen Frauen geleistet werden, die nicht daran zweifeln, daß der natürliche Beruf der Frau darin besteht, Mutter zu werden und sich auf die hieraus er-

wachsenden Pflichten vorzubereiten. Die Ausrichtung der weiblichen Bildung und Erziehung auf dieses naturgegebene Ziel bedeutet aber keinesfalls, daß die intellektuelle Bildung vernachlässigt werden darf. Vielmehr ist eine solche erforderlich, damit die zukünftige Ehefrau und Mutter befähigt werde, an den beruflichen Sorgen und Interessen des Mannes verständnisvoll teilzunehmen und die schulische Ausbildung der Kinder zu überwachen.

Die gegenwärtige Bildung in den allgemeinen Schulen der weiblichen Jugend ist eindeutig darauf ausgerichtet, sie zu befähigen, einen außerhäuslichen Beruf auszuüben. Tatsächlich schwillt das Heer der berufstätigen Ehefrauen und Mütter immer mehr an, je mehr unser Leben aus dem Haus und aus der Werkstatt in die breite Öffentlichkeit verlagert wird, je mehr die industrielle Großstadt den ländlichen Lebensbereich verdrängt.¹ Findet nun die nach Millionen zählende Schar der berufstätigen Frauen ein Genügen, eine seelische Befriedigung im Beruf? Zweifellos gibt es eine Reihe von Berufen, für die Frauen besser geeignet sind als Männer. Dies sind alle Berufe, in denen das Pflegerische, die teilnahmsvolle, intuitive Betreuung vorherrscht. Dazu gehören bekanntlich zahlreiche Sparten des ärztlichen Berufes und die erzieherische Tätigkeit. Die große Mehrheit der Frauen arbeitet jedoch nicht in diesen Bereichen, sondern in industriellen und kommerziellen „Betrieben“, und ihre Arbeit hat größtenteils überhaupt nicht den Charakter eines Berufes als Lebensaufgabe, als Auftrag (*vocatio*); ist sie doch fast durchweg von untergeordneter, mechanischer Art, die eine Frau niemals befriedigen kann, es sei denn, daß sie zu ihrem „Chef“, dem sie ja doch nur Handlangerdienste leistet, ein stark gefühlsbetontes Verhältnis hat.

Wirkt schon auf den männlichen Arbeiter und Angestellten die Mechanisierung und Automatisierung des Arbeitsprozesses, bei dem unter seinen Händen meist nichts Ganzes, in sich Sinnvolles zustande kommt, geisttötend, so muß ein solcher „Betrieb“ die viel sensiblere Frau völlig unbefriedigt lassen. Hierfür nur ein Zeugnis, das als Zuschrift dem Verfasser zugegangen ist und zweifellos das ausdrückt, was unzählige berufstätige Frauen empfinden: „Sie können die Not der berufstätigen Frauen nicht beurteilen, ohne selbst mitten darin zu stehen. Wenn Sie den berufstätigen älteren und jüngeren Mädchen in die Seele sehen könnten, würden Sie ein anderes Bild erblicken als das der Selbständigkeit und Sicherheit, das sie nach außen hin tragen. Für ein Mädchen ist es an sich schon viel schwerer, sich in einen Beruf einzuarbeiten als für einen Mann, und wenn sich die Frau wirklich auf einen besseren Posten hinaufgearbeitet hat, dann hat sie täglich zu tun, um sich zu behaupten. Nicht aus Geltungs- und Anerkennungsbedürfnis, sondern meist des Existenzkampfes wegen; denn sie muß ja verdienen, um zu leben, oft noch für ihre Angehörigen. — Sobald ein Kinderstimmchen ertönt, sei es in der Straßen-, der Untergrund- oder der Stadtbahn, werden

¹ Vgl. diese Zeitschrift Bd. 150 (1951/52) 215 — Bd. 153 (1953/54) 301.

Sie beobachten können, daß allmählich die Lektüre aus den Händen sinkt und das selbständige oder selbstsichere Mädchen die glückliche Frau und Mutter betrachtet, wie sie mit ihrem Kind scherzt. Dann können Sie in den Augen lesen, wie die Sehnsucht nach dem gleichen Glück darin steht. Ich bin jedoch überzeugt, daß Ihnen 75 Prozent der Frauen, die Sie dann fragen würden, ob ihnen ein solches Glück erstrebenswert erscheint, mit kühlem Gesicht antworten würden: Kinder kommen nicht in Frage; aber nicht etwa aus innerster Überzeugung käme diese Antwort, sondern nur, weil sie es nicht eingestehen wollen, daß es auch ihr heißester Wunsch ist, weil sie sich schämen, daß sie davon ausgeschlossen sind. — Sie würden alle gern tauschen und für ihr Leben gern untertauchen im häuslichen Kreis, ohne Geltungs- und Anerkennungsbedürfnis, nur um auszuruhen vom täglichen und stündlichen Kampf ums tägliche Brot.“ Hier kommt eine seelische Verbitterung und Resignation zum Ausdruck, die zugleich deutlich erkennen läßt, daß der Trieb, Mutter zu werden, auch heute bei den meisten Frauen rege ist.

Die Überzeugung muß allgemein werden: Es kann für die Frau keine schönere, keine sinnvollere Lebenserfüllung geben als die Betreuung und Erziehung eigener Kinder. Diese Lebensaufgabe ist ihr durch ihre ganze psycho-physische Anlage von der Natur vorgezeichnet. Wir wollen uns aber darüber klar sein: es wird heute nicht leicht fallen, den meisten Frauen diese sozial-biologischen Anschauungen begreiflich zu machen. Und zwar nicht so sehr deshalb, weil es der Frau, bzw. der Familie an materiellen Mitteln für die Erziehung von drei bis vier Kindern mangelt. Die diesbezüglichen Schwierigkeiten ließen sich bei Zugrundelegung eines bescheidenen, nach gesundheitlichen Normen ausgerichteten Lebensstandards und der Bereitschaft der Wirtschaft und des Gemeinwesens, in Gestalt von familienberechtigten Reallöhnen usw. mitzuwirken, zweifellos überwinden. Viel schwieriger ist es dagegen, die vorherrschenden zeitgenössischen Leitbilder in bezug auf die anzustrebende materielle Lebensausstattung in familiengerechtem Sinn umzubilden. Glücklicherweise hat sich aber bei zahlreichen Frauen das „demokratische Luxusbedürfnis“ noch nicht durchgesetzt. Es kommt jetzt darauf an, die Frauen, die sich von der modernen Geistigkeit nicht beeindrucken lassen oder von ihr abwenden wollen, geistig zu unterstützen. Hierbei kommt es natürlich auch sehr auf das Verhalten der Männerwelt an. Solange im Urteil der Männer die Kleinhaltung der Familie aus materiellen Erwägungen und aus sozialem Aufstiegsdrang als geboten gilt, ist ein Umschwung im familiengerechten Sinn kaum zu erwarten. Hierzu gehört auch, daß die Mutter und Hausfrau in ihrer großen Arbeitslast, im Urteil der Männer höher gewertet und die Frau in ihrem natürlichen Wunsch, familiengerecht zu denken und zu handeln, vom Mann nachhaltig unterstützt wird. Daran fehlt es noch sehr. Obwohl viele deutsche Frauen von einem „Putzteufel“ beherrscht werden, so bleibt doch richtig: die meisten Ehemänner unterschätzen die großen Leistungen der Frau im Bereich der Haushaltung,

der Kindererziehung und der ganzen häuslichen Mühsal. Wie denn überhaupt die Mutterschaft heute nicht genügend gewürdigt wird.

Gelingt es nicht, die heranwachsende Generation der Frauen davon zu überzeugen, daß ihre eigentliche Lebenserfüllung in der Mutterschaft, in der Erziehung der Kinder besteht, so bleibt die Familie trotz aller finanziellen Unterstützung aus öffentlichen Mitteln (Kinderzulagen usw.) aufs schwerste gefährdet. Dann wird die Schrumpfung des Bestandes der Familien, wird die Kinderlosigkeit oder das Ein- bis Zweikindersystem sich weiter ausbreiten mit all ihren ernststen Folgen:

1. Die Berufstätigkeit der Frau schmälert den zahlenmäßigen Bestand der Familien; denn für eine Kinderschar, die eins bis zwei übersteigt, hat die Berufstätige keine Zeit, wenn sie täglich rund neun bis zehn Stunden (Arbeitszeit plus Hin- und Rückweg von Hause) fortbleibt. Infolgedessen wird dafür gesorgt, daß die Kinderzahl klein bleibt; womöglich überhaupt keine Kinder vorhanden sind. Eine schwedische Statistik gibt über die Wirkung der Berufstätigkeit der Frau auf die Kinderzahl Aufschluß. Der Einfluß ist eindeutig negativ: je intensiver die Berufstätigkeit, um so geringer die Kinderzahl. (Siehe hierzu das Statistische Jahrbuch Schwedens 1941, S. 35.)

2. Den Kindern fehlt in einer Familie, in der sowohl der Vater wie die Mutter außerhalb des Hauses tätig sind, die mütterliche Betreuung mit den geschilderten, für das ganze Leben bedeutsamen segensreichen Einflüssen.

Die Schmälerung des Familienbestandes, der Mangel an Geschwistern wirkt sich jedoch nicht nur im Sinn einer Bedrohung des Bevölkerungsbestandes aus. Belangreicher und zäher sind jene Wirkungen, die die Partner kinderarmer Ehen im vorgerückten Alter treffen. Während der Jahre intensiver Berufstätigkeit empfinden in der Regel weder die Ehefrau noch der Ehemann Kinderlosigkeit oder die sogenannte Kleinfamilie als einen Mangel; im Gegenteil, diese beschränkte Zahl wird ja gerade meistens als richtig erachtet. Diese Ansicht ändert sich jedoch mit dem Alter, wenn die Erfahrung zeigt, wie nichtig im Grund all die Motive waren, die seinerzeit davon abgehalten haben, mehr als ein bis zwei Kinder zu besitzen. In jüngeren Jahren ist der Mensch meist nicht so sehr auf liebevolle Teilnahme, Zuspruch und Verständnis angewiesen wie das Kind oder der alternde Mensch. Dieses Bedürfnis stellt sich erst mit dem Alter ein, und dann sind Kinder und Kindeskind eine gute Hilfe! Gerade Kinder und nicht etwa nur ein Kind; denn nicht jedes Kind ist für den Vater oder die Mutter gleich geeignet zu einem wechselseitigen Austausch von Empfindungen und Gedanken. Das seelische Gefälle und die gesamten vererbten Anlagen sind bei den einzelnen Kindern der gleichen Ehe häufig recht verschieden, oft sogar dem einen Elternteil ganz wesensfremd, weil in den Kindern die Erbanlagen von entfernten Ahnen zur Geltung kommen. Häufig besteht zwischen den Eltern und den einzelnen Kindern keine Seelenverwandtschaft; ja sogar eine ausgesprochene Abneigung und darauf beruhende frühzeitige Entfremdung

zwischen einem Kind und einem Elternteil ist keine ganz seltene Erscheinung. Darum bedarf es *der Kinder* und nicht *des Kindes*, will man sich als Vater oder Mutter eine seelische Heimstätte sichern, die im Alter von gar nicht hoch genug einzuschätzendem Wert sein kann.

Die Zahl derjenigen, die heute kinderlos altern und auch selbst keine Geschwister und folglich auch keine Schwäger, Schwägerinnen, Neffen, Nichten usw. besitzen, nimmt fortgesetzt zu, als Folge der seit rund 50 Jahren sich ausbreitenden Geburteneinschränkung. Auf diese Weise vereinsamt der Mensch, ersterben Lebenswerte, die ein großer Familien- und Verwandtenkreis bietet. Selbstverständlich gedeihen in dieser gemütllosen Atmosphäre keine Lebensformen, die eine gegenseitige, jederzeitige Hilfsbereitschaft verbürgen.

Wer wird sich auch um den verbrauchten gealterten Menschen mit einer gemütvollen Hingabe kümmern, wenn keine eigenen Kinder vorhanden sind? Trostlos kann die Leere und Öde werden, die diejenigen umgibt, die kinderlos oder kinderarm geblieben sind. Keine Altersrente, keine Freundschaft, kein Stammtisch und keine „Verbindung“ können das ersetzen, was an seelischer Wärme Kinder und Kindeskindern den Eltern und Großeltern zu bieten vermögen. Über diese Fragen machen sich jedoch heutzutage die kinderarmen Ehepaare keine Gedanken, weil sie die Folgen ihrer Unterlassung nicht kennen und über diese Dinge niemals nachdenken.

Daß die Kinderlosigkeit häufig auf die Gemütsverfassung der Ehegatten nachteiligen Einfluß hat, ersieht man u. a. daraus, daß kinderlose ältere Paare ein intensives Verlangen nach irgendeinem Gegenstand ihrer Fürsorge- und Liebesbetätigung an den Tag legen. Es wird infolgedessen an Hunde, Katzen, Vögel usw. unglaublich viel Sorge und Zärtlichkeit, oft in einer geradezu abstoßenden Weise, verschwendet.

Natürlich darf man die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß einer glücklichen Mutterschaft wirtschaftliche Schwierigkeiten im Weg stehen können. Kinderreichtum ist dann kein Segen, wenn es an den elementaren wirtschaftlichen Voraussetzungen mangelt. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert: die christliche Moraltheologie erlaubt in Fällen eindeutiger wirtschaftlicher, medizinischer und eugenischer Indikation jene Zeiten für die eheliche Gemeinschaft zu wählen, die nach Gottes Schöpfungsplan eine Empfängnis wenig wahrscheinlich, wenn nicht sogar unmöglich machen.² Im übrigen hat die Sozialpolitik dafür zu sorgen, daß Löhne und Gehälter ein Familienleben ermöglichen, das den gesundheitlichen Normen in bezug auf Wohnung und Ernährung, aber auch den kulturellen Bedürfnissen, die nicht mit „demokratischem Luxus“ identisch sind, entspricht.

Nun gibt es leider zahlreiche Frauen, denen Mutterschaft und häufige Schwangerschaft in Verbindung mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten schwere gesundheitliche Schäden zufügen. Eine kranke, seelisch zerrüttete, über-

² Vgl. diese Zeitschrift 1954 (1953/54) 424.

lastete Mutter, wie sie in Arbeiterkreisen nicht selten anzutreffen ist, eine Familienmutter, die sich wie ein armer Ackergaul 16 bis 17 Stunden täglich abrackert, eine solche Mutter ist nicht imstande, den Ansprüchen einer guten Familienmutter zu genügen. Sie wird reizbar, grob, übellaunig, schreit und schimpft häufig ohne Grund und Ursache; die Kinder fürchten und meiden sie. Wo derartige Zustände bestehen, muß dafür gesorgt werden, daß die Mutter zur Genesung in eine Umgebung gebracht wird, in der für sie längere Zeit in jeder Hinsicht gesorgt wird; gesorgt dafür, daß sie nicht tagtäglich die häuslichen Mühsale mit Kochen, Waschen, Aufräumen, Kinderhüten, außer der Arbeit in einem „Betrieb“ durchzumachen hat. Eine solche Erholung sollte jeder bedürftigen kinderreichen Frau jährlich für mindestens drei Wochen ermöglicht werden, und zwar nicht erst dann, wenn sie bereits unter der Last des häuslichen und außerhäuslichen Betriebes zusammengebrochen ist.

Die gegenwärtige Fürsorge für die Familie ist in vielen Fällen doch wohl zu einseitig auf die Kinder und zu wenig auf die Mütter ausgerichtet. In diesem Bereich hatte Frau Elly Heuss-Knapp mit der Stiftung des Deutschen Mütter-Genesungswerkes (1950) eine dankenswerte Initiative ergriffen, ein Werk, das weiter auszubauen ein dringendes Anliegen der Familienpolitik sein sollte. Die Wohlfahrtsstellen aller Art sollten nachhaltiger Umschau nach solchen Müttern halten, die dringend eines Ferienaufenthaltes bedürfen; denn oft sind es gerade die Allerbelastetsten, die sich aus Unkenntnis oder Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Gesundheitszustand gar nicht um eine Erholung bemühen oder die der Gedanke: was wird zu Hause werden?, davon abhält, eine sich bietende Gelegenheit zu benutzen. Die Fürsorge darf in solchen Fällen sich auch nicht darauf beschränken, die Mutter zu „verschicken“, sie muß zugleich auch dafür sorgen oder sich davon überzeugen, daß für die zurückbleibenden Kinder ausreichend gesorgt wird, andernfalls findet die Mutter in der Regel im Erholungsheim keine rechte seelische Ruhe.

Alle erwähnten Maßnahmen, zu denen noch solche auf dem Gebiet des Wohnungswesens, der Halbtagsarbeit der Familienmütter, ferner die fünf-tägige Arbeitswoche, die Hauspflegerin und die Gewährung von Fahrpreisermäßigung an kinderreiche Familien kommen müssen — alle diese Vergünstigungen werden, so notwendig sie sind, die Familie nicht zu einem umfriedeten Liebes-, Schutz- und Sorgeverband erheben können. Die geistesgeschichtlich bedingten und gesellschaftlichen Wirkungskräfte, die unserem heutigen kulturellen Leben das Gepräge geben und von denen die Gefährdung unserer Familie ausgeht, bedeuten indes nur einen Teilausschnitt der hier in Frage kommenden Wirklichkeit. Sie sind auch nicht das Grundlegendste und Wurzelhafteste. Nur das Religiöse und Christliche schafft und sichert die Familie. Aber dennoch war es wichtig, auch die natürlichen Bedingungen und Gefahren, die der Mutterschaft drohen, ins Bewußtsein zu rücken.